

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark zzgl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtliche Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzufenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 55.

Sonnabend, den 9. Juli 1910.

20. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Die Gemeinde, Armen- und Feuerlöschklassen sowie die Schul- und Kirchenanlagen-Rechnungen auf das Jahr 1909 liegen für die Beteiligten vom 11. Juli 4 Wochen lang während der Dienststunden im Amtszimmer des Gemeindevorstandes zur Einsicht aus.

Bretinig, am 7. Juli 1910.

Der Gemeinderat.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit bekanntgegeben und zur Kenntnis der Beteiligten gebracht, daß von der Land- und forstwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft für das Königreich Sachsen zu Dresden der Auszug aus dem Unternehmerverzeichnis nebst Heberolle und Ränderungsliste auf das Jahr 1909 bei der unterzeichneten Be-

hörde eingegangen sind, und daß diese vom 9. Juli d. J. ab während zweier Wochen beim Herrn Ortssteuerbeamten Schöne Nr. 94 hier zur Einsicht der Beteiligten ausliegen.

Einsprüche der Unternehmer gegen die Beitragsberechnung sind binnen einer weiteren Frist von zwei Wochen unter Angabe der Gründe und mit der Befestigung der Gemeindebehörde beim Genossenschaftsvorstande (Dresden-L., Wienerplatz 1 II) anzubringen.

Der ausgeworfene Beitrag ist trotzdem vom Unternehmer ungeachtet des Einspruchs in voller Summe zu zahlen.

Die Beiträge werden in einer Rate im Monat Juli durch den Schulmann eingeholt. Nach Beschluß der Genossenschaftsversammlung vom 31. März 1910 ist auf das Jahr 1909 für jede beitragspflichtige Steuereinheit ein Beitrag von 5,90 Pfg. einzubehalten.

Bretinig, am 7. Juli 1910.

Petzold, Gemeindevorstand.

Vertilgtes und Sächsisches.

Bretinig. In letzter Zeit ist häufiger darüber zu klagen gewesen, daß Personen, vorzugsweise Schulkinder an den Postbriefkästen in der Weise Unfug getrieben, daß sie Briefsendungen aus den Kästen herauszunehmen versucht haben, feiner, daß sie Gegenstände, Geschenke, Unrat in die Kästen geworfen und Flüssigkeiten hineingegossen haben, durch die die Kästen verunreinigt und die eingelegten Briefsendungen beschädigt oder vernichtet worden sind. Abgesehen davon, daß durch solchen Unfug die Interessen der Allgemeinheit erheblichen Schaden leiden können, zeigen sich die Täter strafrechtlicher Verfolgung aus und können u. a. von der Postverwaltung und von den Abfassern solcher beschädigten usw. Postsendungen für den angerichteten Schaden auch noch zivilrechtlich belangt werden. Auch die Eltern, Vormünder usw., die ihrer Aufsichtspflicht nicht gehörig nachgekommen sind, können nach § 332 des Bürgerlichen Gesetzbuchs für den von ihren Pflegebefohlenen verübten Unfug haftpflichtig gemacht werden und haben daher allen Anlaß, auf diese warnend und belehrend einzuwirken. Soweit uns bekannt, gewöhnt die Postverwaltung allen Personen, die die Urheber von Briefkastenbeschädigungen und Verabungen verhaftet zur Anzeige bringen, daß diese straf- und u. a. zivilrechtlich zur Verantwortung gezogen werden können, Geldbelohnungen.

Bretinig. Anfragen und Beschwerden über Vorkommnisse des laufenden technischen Post- und Telegraphendienstes werden vom Publikum häufig an die Ober-Postdirektion statt an die beteiligte Post- oder Telegraphenanstalt gerichtet. Auf Anfragen der Ober-Postdirektion machen wir deshalb auf die bestehende Geschäftsverteilung aufmerksam. Hier- nach sind Eingaben und Beschwerden, welche eingelieferte Postsendungen und Telegramme betreffen (i. B. Verzögerungen in der Beförderung und Zustellung, unrichtige Ausbändigung und Gebührenterhebung, Verlustfälle), an die Post- oder Telegraphenanstalt zu richten, bei der die Einlieferung erfolgt ist. Andererseits sind Anträge wegen Abholung und Nachsendung von Postsendungen, Anfragen von Wohnungs- veränderungen, Beschwerden über Unregelmäßigkeiten bei angekommenen Postsendungen und Telegrammen bei derjenigen Post- oder Telegraphenanstalt anzubringen, in deren Bestellbezirk der Antragsteller usw. wohnt oder durch welche die Zustellung erfolgt ist. An die Ober-Postdirektion sind nur Beschwerden über Entscheidungen und Maßnahmen der Post- und Telegraphenanstalten sowie solche Anträge zu richten, welche die Post- und Telegraphen-Betriebsbedingungen im allgemeinen betreffen.

Bretinig. Zur Warnung! Der Genuß unreifen Obstes hat wieder ein Opfer gefordert. In der Gießener Klinik starb ein Knabe infolge des Genußes von unreifen Kirschen und Stachelbeeren.

Neue Hundertmarkheine. Es sollen in absehbarer Zeit neue Hundertmarknoten herausgegeben werden, die sich wesentlich von den bisher im Gebrauch befindlichen unterscheiden werden. Vor allem sollen sie die Form von Scheids erhalten und das Bildnis des Kaisers zeigen. Die alten Hundertmarknoten sollen wegen der vielen Fälschungen nach und nach eingezogen werden.

Frankenthal. Morgen Sonntag findet hierseits ein Schulspekt statt.

Sachsen. (Oberlausitzer Bundesgesangs-fest 1912 in Bautzen.) Nachdem die hiesigen Bundes-Vereine bereits früher ihre Bereitwilligkeit zur Uebernahme des nächsten Bundes-gesangsfestes erklärt hatten, fand Sonnabend im Hotel „zur Weintraube“ eine gemeinsame Beratung von Bundesvorstandsmitgliedern und Vorstands- und Ausschussmitgliedern der vier sächsischen Bundes-Vereine statt. Nach Bewillkommung der Bundesvorstandsmitglieder durch den Vorsitzenden des R.-S.-V. Herrn Privatier Beyke, eröffnete der Bundesvor-sitzende, Herr Werner aus Großschönau, die Sitzung. Er konnte zunächst der Versammlung die mit lebhaftem Beifall ausgenommene Mitteilung machen, daß die Herren Kreis-hauptmann von Graushaar und Oberbürger-meister Dr. Raebler sich bereit erklärt haben, für das Bundesgesangsfest den Ehrenvorsitz zu übernehmen. Hinsichtlich des Zeitpunktes wurde man schlüssig, das Baugener Fest vor dem in Nürnberg stattfindenden Deutschen Bundesgesangsfeste (23.—25. Juli 1912) zu feiern und als Termin den 9. und 10. Juli 1912 festzuhalten. Die Durchführung des Festes anlangend, einigte man sich auf folgendes Programm: 1. Festtag (Sonntag): vormittags Empfang der auswärtigen Sänger, hieran anschließend Hauptprobe, nachmittags Festkonzert und abends Kommerz, 2. Festtag (Montag): vormittags geistliches Konzert der Baugener Bundes-Vereine in der Petrikirche, nachmittags Festzug mit anschließendem Konzert und Kommerz. Als Festplatz wurde die Schießleiche vorgesehen, woselbst eine große Festhalle errichtet werden soll.

Bernsdorf. Ein eigentümliches Vorkommnis wird von hier gemeldet. Als ein hiesiger alter, pensionierter Staatsbeamter bei der Eisenbahnkassette auf dem Bahnhof seine nicht unbeträchtliche Pension erhoben hatte und sich auf dem Rückwege nach Hause befand, ist nach Aussage des alten Herrn eine kräftig gebaute Frauensperson in der Nähe der Scheunen an ihn herantreten und hat ihn aufgefordert, ihr die erhaltene Pensionssumme vorzuweisen, sie wolle nachsehen, ob der erhaltene Betrag richtig verabschlagt sei. Da es den Anschein gehabt hat, als komme die Frau (vielleicht ein als solche verkleideter Mann?) im Auftrage des die Pension auszahlenden Beamten, wurde ihr die Summe auch vorgezeigt und übergeben. Der Beamte auf hiesigem Bahnhof war nicht wenig erstaunt,

als sich der Pensionär nach einiger Zeit an der Kassenstelle wieder einfand und seine Pension wieder zurückverlangte. Natürlich stellte sich der Sachverhalt sehr bald heraus. Der alte Herr war einer Schwindlerin in die Hände gefallen, die allerdings mit der Sachlage vertraut gewesen sein muß. Von der Pensionssumme fehlten 300 Mark in 3 Hundertmarkscheinen, mit denen die Person das Weite gesucht hat.

Dresden. (Großfeuer im König-Albert-Hafen.) Am Dienstag abend in der achten Stunde brach in dem ersten großen Lagergruppen des Hafens, der neben dem Verwaltungsgelände steht, ein verheerendes Schadenfeuer aus, das in den in dem Gebäude lagernden Baumwoll-, Del-, Jute- und ähnlichen Vorräten reiche Nahrung fand. 1/8 Uhr rückte der Dachstuhl zusammen und nach 8 Uhr war das umfangreiche Gebäude schon völlig ausgebrannt. Leider war das Feuer aber auch bereits auf das zweite Schuppen-gelände übergesprungen. Alle Dresdner Wächter eiferten der Dampfspritzen und mehrere auswärtige Wehren arbeiteten an der Brandbeseitigung. Der Feuerwehrmann Karl Schneider von der Dresdner Berufsfeuerwehr hat, obwohl er mit Rauchmaske in die Glut eingedrungen war, leider seinen Tod durch Erschicken gefunden. Es handelt sich um einen Doppelschuppen, Eigentum der Vereinigten Eblagerhaus-Gesellschaft (früher Schiffner & Sohn). Es gelang, den Brand auf seinen Herd zu beschränken, so daß vor allem das wertvolle gefährdete Holzgüterverwaltungsgebäude erhalten geblieben ist. In der 11. Stunde war es gelungen, das Feuer einzudämmen. Der angerichtete Schaden ist ganz bedeutend, läßt sich zur Stunde aber noch nicht beziffern. Er ist durch Versicherung gedeckt. Staatsgut ist nicht verbrannt.

Die elektrische Straßenbahn in Freiberg ist immer mehr zum Schmerzenskind der Stadtverwaltung geworden. Trotz verschiedener Versuche, bez. Verbilligung des Fahrgeldes usw. ist die Einnahme nicht geblieben, wohl aber der Zuschuß von Jahr zu Jahr. In den 8 Jahren des Bestehens der Bahn haben insgesamt 164 000 Mark Zuschuß geleistet werden müssen. Im letzten Jahre allein 32 000 Mark. Um die Bahn etwas rentabler zu machen, hat der Rat nun eine Vor-lage ausgearbeitet, die Bahn, die jetzt in zwei Linien nach entgegengesetzten Punkten führt, in eine Ringbahn umzubauen. Zu diesem Projekt würden noch 32 000 Mark erforderlich sein. Die Stadtverordneten lehnten diese Vorlage mit 17 gegen 11 Stimmen ab und sprachen sich für eine auf einige Jahre zu verteilende Zurüststellung von Mitteln zu einem groß-zügigen Ausbau des Straßennetzes aus.

In schwere Betrübniß ist die Familie des Galtshofbesizers Blechschmidt in Ober-hainzdorf versetzt worden. Erst im vorigen Jahre um die jetzige Zeit hat ihr ältester

Sohn durch Ertrinken seinem Leben ein Ende bereitet und jetzt ist der zweitälteste Sohn, der im 20. Jahre steht und das Fleischerhandwerk erlernt hat, seinem Bruder auf dieselbe Weise in den Tod gefolgt. Er wurde Montag abend an der Schießmauer in der Nähe des ehemaligen Hauses durch vier Schüsse schwer verletzt aufgefunden und starb bald darauf.

Annaberg. (Konfessioneller Unfriede.) Auf Veranlassung des hiesigen katholischen Pfarramts ist die Beteiligung der katholischen Schule an dem hier abgehaltenen Schulfest unterblieben, was als Antwort auf die Protestbewegung gegen die Synkretika betrachtet wird.

Rittweida. (Der Rörder Mann irrfinnig?) Der Rörder Mann, dessen furchtbare Tat noch in Erinnerung sein dürfte, wurde in die Irrenabteilung des Zuchthauses Waldheim überführt. Der Rörder soll auf die Dauer von sechs Wochen auf seinen Geisteszustand hin untersucht werden.

Glauchau. (Sich selbst gerichtet.) Die Leiche des Arbeiters Seifert aus Geisau, der, wie gemeldet, am Mittwoch abend auf der Straße zwischen Bernsdorf und Schlunzig seinen Schwager, den Kohlenhändler Taubert aus Bernsdorf, durch Revolverkugeln schwer verletzte, ist am Rechen des Niedererschindmaaser Baches hängend aufgehoben und geborgen worden. Die Vermutung, daß sich der Mörder selbst, bevor er in die Röhre ging, eine Kugel in den Kopf jagte, hat durch an der Leiche befindliche Verletzungen ihre Bestätigung gefunden.

Kirchennachrichten von Bretinig. Morgen Sonntag vormittag 1/2 9 Uhr: Predigtgottesdienst (Pfarrer Schmal-Ram-menau).

Bestorben: Erhard Kurt, Sohn der ledigen Fabrikarbeiterin Martha Linda Hartmann.

Geboren: dem ansässigen Lederwaren-fabrikant Paul Willi Max Heinrich ein Sohn; dem ansässigen Färber Alwin Ewald Ehlert ein Sohn.

Getauft: Erwin Willi, S. d. Fabrik-arbeiters Paul Erwin Steglich — Bruno Georg, S. d. Tagearbeiters Ernst Bruno Rißche.

Getraut: Franz Kunze, Schneider in Großröhrsdorf mit Kamilla Anna Rißche.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf. Geburten: Helfried Gotthard, S. d. Kaufmanns Julius Bruno Schöne Nr. 9 b.

— Max Walter, S. d. Biegelarbeiters Emil Paul Rudolf Nr. 211. — Flora Erna, T. d. Fabrikarbeiters Friedrich Erwin Boden Nr. 316. — Paul Willi, S. d. Maschinen-arbeiters Friedrich Max Rirsch Nr. 348.

— Außerdem ein unehel. Knabe.

Sterbefälle: Johanne Christiane Seifert geb. Fasold Nr. 125, 87 J. 5 M. 3 T. alt.

Graf Zeppelin über seine Luftschiffe.

Graf Zeppelin, der gegenwärtig an der Nordpol-Expedition nach Spitzbergen teilnimmt, hat im Hinblick auf die Vernichtung des Passagierluftschiffes „Deutschland“ im Teutoburger Walde einen „offenen Brief“ an die Eigentümerin des Luftschiffes, die Deutsche Luftschiffahrts-Aktien-Gesellschaft in Frankfurt a. M., gerichtet. Das Schreiben hat folgenden Inhalt: „Das Scheitern der „Deutschland“ hat mich zur ersten Nachprüfung der Fragen veranlaßt, ob ich berechtigt war, Ihnen das Luftschiff für Passagierfahrten zu überlassen, und ob ich fernere solche für den Verkehr bestimmte Fahrzeuge bauen darf. Ich glaube beide Fragen mit gutem Gewissen bejahen zu dürfen. Die „Deutschland“ hatte sich bei der letzten Probefahrt in Friedrichshafen und bei dem Sturz von Friedrichshafen nach Dählfeldorf als ein durchaus gutes, leicht steuerbares Schiff erwiesen. Es war kein Grund denkbar, weshalb es bei vorläufiger Ausrichtung und normalen Witterungsverhältnissen, so lange seine Betriebsmittel reichten, zu einer unheimlichen Landung zur Erde niedergebrennt werden sollte. In der Tat sind am 28. Juni die Witterungsverhältnisse ganz ungewöhnliche gewesen. Nach dem mir bis jetzt gewordenen Schilderungen ist die „Deutschland“ in einen aufsteigenden Drehsturm geraten, der sie mit unübersteiglicher Gewalt in eine Höhe von 1250 Meter hinauftrieb. Nach dem in der Höhe erlittenen bedeutenden Gasverlust sank das Luftschiff, schwer mit Schnee belastet, wieder herab. Es sank jedoch nur mit einer Geschwindigkeit von 1 bis 1 1/2 Meter-Sekunden, und bald blieb die zur Aufwärtsfahrt tiefer stehende hintere Gondel mit voller Fahrt an Baumkronen an. Nach kurzer Zeit sah das ganze Luftschiff in den Bäumen fest. Gefährlichere Beschädigungen erlitt es nur unmittelbar vor der hinteren Gondel, wo mehrere Träger brachen; ein ganzliches Durchbrechen und Abreißen hat nicht stattgefunden. Die weitere Zertrümmerung wurde nachträglich erst durch den Sturm verursacht. Das Versagen des vorderen Motors in dem gefährlichen Augenblick war anscheinend eine Folge von Benzinnangel. Es unterliegt nun keinem Zweifel, daß das Schwebevermögen dem Luftschiff nur durch das Dineingeraten in den aufsteigenden, von starkem Schneefall begleiteten Drehsturm benommen worden ist. Solche Stürme sind zum Glück nur mit bestimmten Wetterlagen verknüpft, ähnliche Erscheinungen wie die von der Seefahrt noch immer wieder Opfer fordernden Taifune. Wenn die Seefahrt aber bereits gelernt hat, diesen auszuweichen, oder sie durch geeignetes Vorbereiten unerschütterlich zu machen, wozu das bedrohte Schiff nur über das nötige Zielwasser zu völliger Bewegungsfreiheit verfügt, so wird die Luftschiffahrt auch sehr bald jene Drehstürme nicht mehr zu fürchten brauchen. Die Passagierluftschiffe können und sollen sie daher in Zukunft ganz vermeiden. Die Katastrophe im Teutoburger Wald muß in ihrer Art eine einzige bleiben. Daß die Erinnerung an sie nicht eine viel traurigere ist, verdankt man der

Wartweise der starren Luftschiffe.

die Gefahr für das Leben der Reisenden durch das Vorlagern großer, die Stöße bei dem Anfahren an feste Gegenstände bis zur völligen Unschädlichkeit abschwächender Bauteile, sowie durch die wegen der ausgedehnten Unterflächen bestehende Unmöglichkeit allzu raschen Fallens zu vermeiden. Die Hauptfrage ist, das bei dem Sturz am 28. Juni das Vertrauen zur Sicherheit meiner starren Luftschiffe in keiner Weise zu erschüttern angetan ist. Man wird auch demselben nur die Lehre ziehen, daß man sich in Zukunft, namentlich für Passagierfahrten, mehr als bisher an die Befolgung unerlässlicher Grundregeln halten muß.

Die Passagierfahrten

werden um so sicherer und regelmässiger ausführbar, von je mehr Landungsstellen die Ausgangsstation in einer kleinen Tagesfahrtsentfernung umgeben ist. Es läßt sich dann auch bei jedem Winde in der Windrichtung und auch dann abfliegen, wenn eine Drehung des Windes vorauszuweisen wäre, weil man die Sicherheit hat, einen jener Landungsstellen erreichen oder im Notfall an seinen Ausgangspunkt zurückkehren zu können. Ein sehr einfacher Weide- und Alarmdienst an den in Frage kommenden Landungsstellen während der Flüge bei zweifelhafter Wetterlage wird die Sicherheit noch in beruhigender Weise erhöhen. — Der energische Geist, der jetzt dem hohen Norden zuströmt, um eine Polarpedition mit seinem leichten Luftschiff vorzubereiten, ist also auch durch das Unglück im Teutoburger Walde, das wieder ein Werk seiner Hand zertrümmerte, nicht entmutigt. Wird er den endgültigen Sieg, den die Elemente nicht mehr streitig machen, noch erleben?

Politische Rundschau.

Deutschland.

„Kaiser Wilhelm hat von Kiel aus die Nordlandreise angetreten, von der der Monarch voraussichtlich am 27. Juli zurückkehren wird.“

Der bisherige Unterstaatssekretär im Ministerium, v. Gänther, ist zum Oberpräsidenten der Provinz Schlesien ernannt worden. Gleichzeitig mit der Ernennung Gänthers wird auch die des bisherigen Finanzministers v. Rheinbaben zum Oberpräsidenten der Rheinprovinz amtlich bekanntgegeben.

Prinz Ludwig von Bayern hielt bei der Jahrhundertfeier der Jugendzeit Erlangens zur Krone Bayerns im Rathaus zu Erlangen eine Ansprache an die städtischen Körperschaften, in der er sagte: „Wenn die Bürger der Stadt in den hundert Jahren gut bairisch geworden sind, so glaube ich, daß dies in erster Linie der Verfassung, die König Max Joseph I. gegeben hat, zu verdanken ist. Ein freieres Volk als das bairische, gibt es nicht, und es ist eine Freude für das Königshaus, an der Spitze eines treuen Volkes zu stehen.“ Die Rede machte auf alle Zuhörer einen tiefen Eindruck.

Ob der neue Wasserrechtsgesetzentwurf dem preussischen Landtage in der nächsten Tagung wird ausgestellt werden können, ist noch zweifelhaft. Die Beratungen bei den entscheidenden Stellen, an die der Entwurf noch nicht gelangt ist, werden sich gemäß seinem Umfang längerer Zeit hinziehen. Ist es nicht möglich, den Wasserrechtsgesetzentwurf dem Landtage in der nächsten Tagung zuzustellen, so dürfte auch die Einbringung des neuen Fischerei Gesetzes verschoben werden, da die Regierung beide, an den verschiedenen Punkten im Zusammenhang stehenden Gesetze vom Landtage gleichzeitig erlassen lassen will.

Für die in der Zeit vom 1. April 1909 bis 31. März 1910 im preussischen Staate ausgeübten Jagdschneise hat eine Abgabe von rund 2 1/2 Mill. M. erhoben werden können.

Das bairische Ministerium des Inneren beabsichtigt, mit Hilfe von zur Verfügung stehenden Mitteln einer Anzahl von tüchtigen und fähigen Arbeitern Gelegenheit zum Besuch der Brüsseler Weltausstellung zu geben. Um die Reise für die Arbeiter möglichst gewinnbringend zu gestalten, soll sie unter Leitung der Fabrikinspektion stattfinden, die auch mit allen vorbereitenden Schritten beauftragt ist und Anträge aus Arbeiterreisen entgegennimmt. Es ist anzunehmen, daß, wie dies bei der wohlgeleiteten Arbeiterreise zur künftigen Ausstellung für Arbeiterwohlfahrts-Einrichtungen zu Charlottenburg im November 1908 geschehen ist, auch eine größere Anzahl von Arbeitern von ihren Arbeitgebern an dieser Gesellschaftsreise beteiligt werden wird. Auch für Gewerbevereine, Arbeiterbildungsvereine und andre Vereinigungen gibt das Unternehmen gute Gelegenheiten zur Entsendung einzelner Mitglieder auf Ber- einskosten. Bei Gesellschaftsfahrten zur Brüsseler Ausstellung gewähren die Eisenbahnverwal-

lungen gen. Bergnützigungen und im Bereiche der Ausstellung selbst werden sich voraussichtlich noch besondere Vorteile erwirken lassen, die Einzelbesuchern nicht zugute kommen.

England.

Im Unterhause war wieder einmal das deutsche Flottenprogramm Gegenstand der Debatte. Während der Beratung über das Budget besprachen verschiedene Abgeordnete die Pläne des Schatzkanzlers Lloyd George betr. die Einführung der Arbeitslosen- und Altersversicherung und erklärten, es sei unvorsichtig, Hoffnungen zu hegen, die sich auf die Flottenpolitik einer andern Macht gründeten. Die Marine, die in dem ursprünglichen deutschen Hauptplan vorgesehen sei, solle in bezug auf die großen Schiffe im Jahre 1912 um die Hälfte verringert werden, wenn die Lage unverändert bleiben würde. Aber der Schatzkanzler glaube wohl schmerzhaft, daß Deutschland, nachdem es einmal diesen Pfad betreten habe, zufrieden sein werde mit seinem Jahre alten Flottenplan. Jedenfalls halte es mervürdigerweise Lloyd George für richtig, staatsmännisch oder klug, den Leuten zu sagen, daß, wenn sie die soziale Reform wollten, sie die nationale Verteidigung aufgeben müßten. Diese Reden machten nachhaltigen Eindruck im Hause.

Schweiz.

PR Die Schweizer maßgebenden militärischen Stellen haben sich entschlossen, dem Beispiel anderer Länder zu folgen und Offizieren fremder Staaten das größtmögliche Entgegenkommen bei der Teilnahme an Manövern der Schweizer Truppen zu zeigen. In Zukunft sollen daher alle fremden Offiziere genau die gleichen Vorrechte genießen, wie einheimische, nicht aktiv den Manövern bewohnende militärische Vorgesetzte. Die fremden Offiziere sollen einen Passierschein, genaue Karten und die Tagesbefehle des Korps erhalten.

Balkanstaaten.

Nach Konstantinopeler Mitteilern verhandelt der türkische Flottenverein mit der Schikawerft wegen des Ankaufes eines großen seetüchtigen Panzerschiffes. Der überaus rührige Verein hat der Türkei innerhalb zweier Jahre bereits zwei Kriegsschiffe zum Geschenk gemacht, denen jetzt das dritte folgen soll.

Die Handelsperre gegen die Griechen dauert entgegen den Anordnungen der Regierung in allen türkischen Häfen an. Der Vorsitzende des Sperrekomitees erklärte so, die Sperre würde bis zur endgültigen Abklärung der Streitfrage fortbauern. Statt sie aufzuheben, wurde von Salonik aus nach allen Provinzen Kleinasiens der Befehl gegeben, die Sperre gegen die Griechen noch zu verschärfen, jedoch, daß Freunde darunter nicht leiden sollen. Trotzdem haben die Vorkäufer der Schuttmächte gegen die Fortsetzung der Sperre Einsprüche erhoben und mit Entschärfungsforderungen gedroht. Offenlich kommen nun auch die Türken zur Einsicht, daß sich die Lösung der Streitfrage nicht erzwingen läßt.

Der russisch-japanische Vertrag.

Die Gerüchte von dem bevorstehenden Abschluß eines Vertrages zwischen Rußland und Japan wollen nicht mehr verstummen, und nachdem noch vor einigen Tagen aus japanischer Quelle eine Widerlegung veröffentlicht wurde, kommt jetzt aus dem französischen Ministerium des Äußeren die bestimmte Meldung, daß der vielumstrittene Vertragsabschluss bereits erfolgt sei und daß er in den nächsten Tagen veröffentlicht werden soll. Das Abkommen stellt fest, daß die beiden Vertragsparteien sich verpflichten, ihren gegenseitigen Besitzstand zu respektieren, so zwar, daß Rußland sich jedes Eingreifens in die japanische Einflussphäre und Japan seinerseits jeder Störung des russischen Machtgebietes in der Mandchurie enthält. Zugleich verhängen sich beide Vertragsparteien, dieses Mächteverhältnis in der Mandchurie mit allen Kräften aufrechtzuerhalten und einander, falls von irgendeiner Seite daran gerüttelt würde, mit allen Kräften Weisand zu leisten.

Damit ist der Charakter eines Abwehrbündnisses gegeben und in der unabweislichen Weise den Ver. Staaten die Antwort auf den (vor einiger Zeit gemachten) Vorschlag erteilt, die Eisenbahnen sowie alle ehemals von China verwalteten Staatsdomänen in der Mandchurie von einer internationalen Kommission bewirtschaften zu lassen. Japan wird, wie aus dem Vertrage weiter hervorgeht, jede Beeinträchtigung der russischen Interessen in der Mongolei unterlassen und erhält dafür das Zugeständnis, seine

Pläne in Korea.

völlig ungehindert ausführen zu können. Im Pariser Ministerium des Äußeren beklagt man sich dazu, daß wieder ein wichtiger Schritt geschehen ist, um die für die französischen Interessen so wichtigen Verhältnisse im fernem Osten einer Dauer versprechenden Regelung zuzuführen. Dabei wird in Regierungskreisen namentlich folgendes betont: Je größer Japans Ansichten seien, in der Mandchurie für seine wirtschaftlichen Bestrebungen Günstige zu finden, desto geringeres Interesse dürfte Japan künftig haben, gewisse Unabhängigkeitsgebiete in Indochina moralisch oder materiell zu unterstützen. Nichts berechtige indessen zu der Vermutung, daß Japan in der Mandchurie trotz des neuen Vertrages sich

Abergriffe

auf Kosten des mit Frankreich verbündeten Rußlands oder Europas überhaupt gestatten werde. Möglicherweise allerdings, daß es früher oder später zu Gegenläufigkeiten Japans und Rußlands mit den Ver. Staaten und China kommen werde. — Damit rechnet man übrigens nicht nur in Paris, sondern auch bei den Mächtebeteiligten. Dieser japanisch-russische Vertrag schließt durchaus nicht die Garantie, daß der Friede in Ostasien nun auf lange Zeit gesichert sei, er grenzt lediglich, aller Welt sichtbar, die Interessengruppen der Staaten gegeneinander ab. Die Zukunft wird zeigen, welche Gefahren diesem Friedensbunde innewohnen.

Heer und flotte.

Die Verlegung des dritten Eisenbahnregiments von Schöneberg nach Hanau wird Anfang Oktober d. J. erfolgen. Das Regiment wird erst in seiner bisherigen Garnison noch die alten Mannschaften entlassen und mit dem jüngeren Jahrgang die Ausrüstung vornehmen. Wie verlautet, soll für das künftige Eisenbahnregiment später das fünfte Garde-regiment von Spandau nach Schöneberg verlegt werden. In Hanau sind die Vorbereitungen für die Aufnahme des Regiments in vollem Gange, die Stadt wird dem Offizierkorps für sein künftiges Kasino ein Objekt des Kaisers in der Uniform des Eisenbahnregiments überreichen.

Nach den Herbstmanövern stehen Veränderungen in der Marine bevor. Der große Kreuzer „Gneisenau“ wird unter dem Kommando des Kapitäns z. S. v. Ullrich nach Ostasien abdampten und das dortige Kreuzergeschwader verstärken. Der Kreuzer wird im Verbände der Hochseeflotte im Herbst durch den Minientkreuzer „v. d. Tann“ (19 000 Tonnen groß) ersetzt. „Jäger“ und „Witelsbach“ werden außer Dienst gestellt und durch „Rheinland“ und „Bojen“ ersetzt. Der zweite Admiral des ersten Geschwaders wird als Flaggkapitän die „Hannover“ übernehmen. Ein dritter Tender wird der Hochseeflotte in „Gela“ beigegeben, der als Kommandant den langjährigsten Chef des Nachrichtenbureaus des Reichs-Marineamts, Korvettenkapitän Hoy Ed, erhält. Auch um Dampfschiffe wird die Hochseeflotte verstärkt.

Von Nah und fern.

Die Zeppelinische Vorexpedition nach Spitzbergen ist in Norwegen angekommen. Sofort nach der Ankunft in Bergen begab sich der deutsche Konsul Rohde an Bord. Abends veranstaltete der frühere Ministerpräsident Michelsen zu Ehren des Prinzen Heinrich und des Grafen Zeppelin eine Abendtafel, an der auch König Haakon teilnahm.

Eine schwergeprüfte Frau.

16] Roman von M. de la Chapelle.

Thilo antwortete nicht, sondern schritt nach kurzem Zögern an Fräulein Hartkopf vorüber, um sich in den Salon zu begeben. Allein diese ließ sich durch das Annahmeh seiner Haltung nicht abweisen. Sie folgte ihm, das auch vor dem finstern tragenden Bild nicht schwand, mit dem Thilo, höchlich unangenehm äbertrübt von ihrer Gegenwart, sie jetzt maß. Da sie noch schweig, sagte er, kurz anfordernd: „Sie wünschen etwas?“ Fräulein Hartkopf's magere Gestalt verneigte sich hemmte. „Ich wollte mir nur erlauben, meinen ergebten Glückwunsch abzugeben und meiner Freude darüber Ausdruck geben zu dürfen, daß wir nunmehr in Ihnen den Erben unseres verehrten Vaters vor uns zu sehen das Glück haben.“ Thilo's Unmut machte Thilo innerlich lachen — kein Zweifel, Fräulein Hartkopf hatte sich auf diese Weise längst vorbereitet und sagte sie nun herunter, wie ein artiges Kind das Einmaleins. Als er jedoch nun ihr Gesicht erblitzte, erkannte er, daß sich trotzdem hinter diesen eingeleiteten Worten etwas anderes verbarg, denn um die schmalen Lippen Fräulein Hartkopf's lag ein unangenehm launenhaftes Zug, der nichts Gutes zu bedeuten schien. „Ich danke Ihnen — hoffe indessen, daß

die tatsächliche Bewirklichung dessen, was Sie soeben andeuteten, auch in weitem Maße stehen möge.“ Ein spöttischer Ausdruck erschien blitzschnell auf Fräulein Hartkopf's vermissem Gesicht, verschwand aber ebenso rasch wieder. „Nach menschlichem Ermessen dürfte diese Hoffnung sich wohl kaum erfüllen, Herr Baron — das wissen wir doch alle. Doktor Jordan hat ja gestern Ihrem Herrn Onkel auf seine Frage selbst geantwortet, daß eine Besserung seines Zustandes vollkommen ausgeschlossen sei.“ „Hat Herr Doktor Jordan Ihnen dies gesagt?“ „Nein — das allerdings nicht —“ gab Fräulein Hartkopf etwas zögernd zurück, worauf Thilo mit verdächtigem Achselzucken fortfuhr: „Ach — Sie haben es wieder einmal für gut befunden, zu horchen!“ Sie war von dem beleidigenden Ton, in welchem er dies sagte, durchaus nicht betroffen, sondern sah ihm vielmehr mit einer gewissen leden Überlegenheit ins Gesicht. „Können Sie mir das verdonen?“ — „Ich meine doch, bei der ganzen Angelegenheit genähend beteiligt zu sein, um mir aber alles, was vorgeht, Klarheit verschaffen zu dürfen. Wirklicherweise befehle ich das volle Vertrauen Baron Ulrichs — ihm verdanke ich auch die Mitteilung über die gestern vormittag stattgefundenen Testamentabschlüsse, während Sie es hingegen vorzogen, mir möglichst auszuweichen, nur um einer dahingehenden Frage von meiner Seite zu entgehen.“

Thilo biß sich ärgerlich auf die Lippen — sie hatte recht mit diesem Vorwurf: er war gestern den ganzen Tag über fast ängstlich bemüht gewesen, einer Begegnung unter vier Augen mit Fräulein Hartkopf aus dem Wege zu gehen. Er sah an ihren Mienen und Blicken, wie sehr sie danach trachtete, und gerade das hatte ihn immer mehr veranlaßt, sich von ihr fern zu halten, denn er glaubte im voraus zu wissen, was sie ihm zu sagen haben würde. Nichtsdestoweniger ärgerte es ihn, sich von ihr durchschaut zu sehen, und dieser Ärger klang noch deutlich aus den Worten heraus: „Nun, Sie sind ja auch ohne mich über alles Vorgegangene genügend unterrichtet — ich möchte also nicht, welche Auskunft Sie noch von mir verlangen könnten.“ „Nur die Beantwortung einer Frage, an der wir beide das gleiche Interesse haben,“ fiel sie ihm rasch ins Wort. Dann fuhr sie, ihm einen Schritt näher tretend, mit merklich gedämpfter Stimme fort: „Sie erinnern sich doch noch jenes Scheines, den Sie vor etwa einem halben Jahre unterschrieben, und zu dessen Einlösung Sie sich an dem Tage verpflichteten, an dem der Tod Ihres Onkels Sie zum alleinigen Erben des Erthobenschen Besitzes macht?“ Thilo wehrte die Fragende mit ungeduldiger Handbewegung ab. „Mein Gott ja — ich erinnere mich — was soll das aber jetzt? Sie sehen doch: noch ist dieser bewußte Tag nicht erschienen.“ „Das freilich nicht — ich wollte mir auch nur die Gewißheit verschaffen, daß Sie diese

Verpflichtung nicht vergessen haben, ebensowenig wie ich und mein Bruder vergessen werden, Sie zu dem bestimmten Termin an ihre Erfüllung zu mahnen.“ Thilo fuhr rasch herum und maß Fräulein Hartkopf mit finstrem Blick: „Soll das eine Drohung ein?“ „Keineswegs, nur ein einfaches Erinnern an ein Geschehenes. Sie selbst haben mich durch die auffallende Art, mit welcher Sie mir seit gestern, nach Abfassung des Testaments, ausweichen, hierzu gezwungen. Der Gedanke, Sie könnten versuchen, sich Ihrer Verpflichtung zu entziehen, liegt natürlich mir ebenso fern wie meinem Bruder, ich wollte Sie nur auf das Unausbleibliche in unserm beiderseitigen Interesse gewissermaßen etwas vorbereiten.“ „Sie sind wirklich zu besorgt um mein Wohl, Fräulein Hartkopf,“ unterbrach Thilo sie mit ironischem Anlachen. „Schade nur, daß mir die Fähigkeit mangelt, Ihre Aufmerksamkeit für meine Person nach ihrem vollen Werte zu würdigen!“ Er ging einige Male auf dem dicken Teppich hin und her, um dann plötzlich vor Fräulein Hartkopf stehen zu bleiben: „Und wenn ich Ihre Zuvorsicht nun enttäuschte, wenn ich mich weigerte, das zu erfüllen, wozu ich mich auf jenem Schein verpflichtete?“ Fräulein Hartkopf fühlte ihr Herz bei dieser Frage rascher schlagen, ein jäher Schreck zuckte in ihr auf und einen Moment schien es, als wolle ihre bisherige Sicherheit sie verlassen: allein die Gewalt, die sie stets über ihren inneren und äußeren Menschen auszuüben gewohnt war,

Abwehrmaßnahmen gegen die Cholera.
Im Reichs- und Staatsanzeiger wird bekanntgemacht: Nachdem nach amtlichen Nachrichten die Cholera in denjenigen russischen Gouvernements, die an das Schwarze Meer angrenzen, erheblich an Ausdehnung zugenommen hat und die Stadt Rostow am Don seitens der russischen Regierung für Choleraerkrankt erklärt worden ist, sind die aus den russischen Häfen des Schwarzen und des Kaspischen Meeres nach einem deutschen Hafen kommenden Schiffe und ihre Insassen im Hinblick auf die Gefahr der Choleraeinführung bis auf weiteres vor der Zulassung zum freien Verkehr ärztlich zu untersuchen.

Zum Streit auf einem schlesischen Weid. Die ausländischen Arbeiter der Bauhütte und der Bernardschütte, beide der Firma, Georg v. Siesches Erben gehörig, haben an das Landratsamt den Antrag eingereicht, es möge in Sachen des Ausstandes als Einigungsamt einschreiten und die Bergwerks-Gesellschaft Georg v. Siesches Erben auffordern, sich an den Verhandlungen zu beteiligen. Die Gesellschaft hat die Beteiligung an den Verhandlungen abgelehnt.

Englisch sprechende Droschkenträger gibt es in einigen Tagen in München. Sie tragen zum Zeichen ihrer Sprachkunde an vorherigen Rocktragen ein Emaillechild in den englischen und amerikanischen Farben.

Der Sprung in den Tod. Auf der Station Ruppertsberg bei Bamberg geriet der Lehrer Wehshorn durch vorzeitiges Abpringen unter die Räder eines Eisenbahnzuges und wurde sofort getötet.

Eigenartige Testamentbestimmungen eines Schauspielers. Seltsame Anordnungen traf in seinem Testament der vor kurzem in London verstorbenen Schauspieler Hermann Bejin. Damit seine beschriebene Hinterlassenschaft im Werte von kaum 3000 Mark möglichst wenig geschmälert würde, ordnete er folgendes an: Seine irdische Hülle sei zu verbrennen und zwar des Nachmittags, weil die Verbrennung dann billiger ist als am Vormittag. Ferner wünschte Bejin, daß seine Asche weder in einer Urne noch in sonst einem Behälter von irgendjemand aufbewahrt werde, sondern sogleich von einem Gärtner des Friedhofs als Düngemittel über die Beete gestreut werden solle. Im übrigen ersuchte er Verwandte und Freunde, seine Trauerfeier anzulegen, auch keine Kränze oder Blumen seinem Leichnam mitzugeben und seinen Grabstein oder irgendein Denkmal zur Erinnerung an ihn errichten zu lassen. Die eigentümlichen Wünsche sind erfüllt worden.

Giovanni Schiaparelli. Der berühmte italienische Astronom Giovanni Virginio Schiaparelli ist in Mailand im Alter von 76 Jahren gestorben. Schiaparelli hat seine Studien an den Universitäten Turin, Berlin und Pulkowa gemacht und ist nach kurzer Assistenzzeit gegen vierzig Jahre Direktor der Sternwarte in Mailand gewesen. Während seiner Arbeitsjahre an der Sternwarte hat Schiaparelli eine Reihe bedeutender Entdeckungen gemacht. Vor allem haben seine bahnbrechenden Betrachtungen über die Gebirge auf der Marsoberfläche das Interesse für diesen Planeten auch bei den Laien angeregt. Er war der erste, der eine bis in die feinsten Einzelheiten ausgearbeitete Karte des Mars ausgearbeitet hat.

Tödlicher Unfall eines französischen Senators. In der Nähe des Pariser Nordbahnhofes wurde der 70-jährige Senator Defarges von einem Automobil überfahren. Er erlag seinen schweren Verletzungen.

Acht Personen vom Schiff ins Meer gestürzt. Als der Rikantischer Dampfer „Remora“ mit 30 Reisenden an Bord in den Hafen von West einlief, wurde er von einem Windstoß getroffen; acht Personen stürzten ins Meer, von denen vier gerettet werden konnten.

Großartige Rache. In Naxos verwundete ein Schuhmacher namens Andreaty, der mit der Familie Trigara in Feindschaft lebte, fünf ihrer Mitglieder, darunter ein zehn Monate altes Kind, durch Messerstiche lebensgefährlich. Eine Person ist gestorben. Andreaty wurde verhaftet.

versagte auch in diesem kritischen Augenblick ihre Wirkung nicht.

„Das werden der Herr Baron wohl kaum im Ernst beabsichtigen,“ entgegnete sie in ihrem gewohnten unterwürfigen Tone, „denn mein Bruder meint, daß Sie alle Ursache hätten, einen Standaal-Prozess zu vermeiden, bei welchem Sie doch einzig und allein in der öffentlichen Meinung der Besucher sein würden.“

In Thilos Anblick schlug eine helle Flamme empor und langsam wandte er sich ab, er sah ein: man war auf einen solchen Fall vorbereitet und obgleich er die verhängliche Frage wirklich nicht im Ernst gemeint, sondern mit ihr nur einem ihn unvorsichtig überkommenden Verlangen nachgegeben hatte, so erkannte er doch deutlich aus Thilo's Antwort, daß es für ihn kein Leben mehr aus dem Hellen gab, die er sich in tödlichem Verzicht selbst angelegt.

„Ob ich wirklich der einzig Besessene sein würde, wenn ich es auf einer Prozedur ankommen ließe, wäre doch immerhin sehr zu bezweifeln,“ sagte er nach kurzem Schweigen, sich zu einem ruhigen, beherrschten Tone zwingend. „Indessen dürfen Sie sowohl wie Ihr Bruder beruhigt sein, so tief ich auch das Schicksal bereue, so werde ich mich doch seinen Konsequenzen nicht entziehen, denn das habe in meinen Augen dem ersten Vergehen dasjenige des Mordbetrugs hinzuzufügen. — Ich hoffe, daß Ihnen diese Erklärung genügt, und eine solche von mir zu erlangen, was wohl der eigentliche Zweck, der Sie veranlaßte, mich heute, nachdem mein Dunkel nunmehr seine Entscheidung getroffen, an

Der Erfinder der Singer-Nähmaschine tot. Im Alter von 83 Jahren verstarb in Hoboken Joseph Thomas, der Erfinder der Singer-Nähmaschine. Thomas ist gebürtiger Franzose und ein Bruder des Generals Thomas. Er hatte den Feldzug 1870/71 mit Auszeichnung mitgemacht.

Das Goldfieber in Englisch-Kolumbien. Die Berichte der aus dem neuen Klondike Zurückkehrenden, daß nur mit großen Hilfsmitteln eine gewinnreiche Ausbeute zu erlangen

Baranwan brechen sie nach den Goldbezirken auf. Das gesamte Gebiet soll bereits in Claims geteilt und vergeben sein, so daß die jetzt Ankommenden sich mit minderbewertigem Land begnügen oder unvertichteter Sache wieder abziehen müssen.

Der Reger Johnson gewinnt die Vozweltmeisterschaft. Der Bogenschießer Johnson, der in Reno in Nevada (Ver. Staaten) stand, endete mit dem Siege des Regers Johnson.

Zur Nordpolar-Vorexpedition des Grafen Zeppelin.



Geheimrat Hergesell, Geheimrat Lewald, Graf Zeppelin, Geheimrat Miethe, Schiffsarzt Dr. Heyde, Dr. Seiber



1. Die Teilnehmer bei der Abfahrt 2. Für die Expedition bestimmtes Schiffsarzt 3. Der Lloyd-Dampfer „Mains“



Am 2. Juli verließ der Dampfer „Mains“ des Norddeutschen Lloyd den Kieler Hafen. Er trägt die Teilnehmer der Vorexpedition an Bord, die im hohen Norden die nötigen Vorbereitungen zu der geplanten arktischen Luftschifferepedition betreiben sollen. Graf Zeppelin wird auf seiner Reise von hervorragenden Gelehrten begleitet, so von dem Kometen Gelehrten Hergesell, von Professor Miethe und ihren Assistenten. Die „Mains“, ein 1897 erbauter Dampfer von 2080 Tonnen, ist mit Apparaten

für drahtlose Telegraphie, allen nötigen wissenschaftlichen Instrumenten und sehr viel Proviant aller Art ausgerüstet; denn während die Expedition von Spitzbergen aus ihren Vorrat in arktische Eis an Bord des kleinen norwegischen Eisdampfers „Phönix“ übernimmt, soll das größere Schiff als Depotschiff dienen. Unse Väter zeigen die Gefamantacht des Lloyd-Dampfers, die Gruppe der Expeditionsteilnehmer an Bord und die Schiffsartillerie, die den Reisenden Fleisch liefern sollen.

ist, hält die vom Goldfieber Besessenen nicht von der Fahrt nach Stewart ab. Der in Victoria angelangte Dampfer „Venture“ bringt Meldungen, daß der Strom der Goldsucher nach dem Bitter Creek ständig wächst. In ganzen

son, der seinen Gegner im zehnten Gange außer Gefecht setzte. 30 000 Menschen aus aller Herren Länder waren versammelt, um den Kampf zu beobachten. Für Nahrungsmittel wurden Hungersnotpreise gezahlt. Die Auf-

den er sich hatte geben lassen, und war eben im Begriff, einen zweiten einzusinken, als die Tür hastig geöffnet wurde und Hedwig erschien.

„Na endlich!“ brummte er unwirsch, wenn auch merklich erleichtert. „Ist das pünktlich, du kleine Hummelie du? Du weißt doch: Zu halb zwölf ist das Automobil bestellt, und vor Abend müssen wir schon wieder zurück sein, was bleibt denn da noch vom Tage?“

Hedwig atmete erst ein paar mal auf, bevor sie antwortete, sie war jedenfalls sehr schnell gegangen, denn ihr Gesicht glühte förmlich.

„Ach, wenn du wüßtest, Otto, wieviel Mühe es gekostet hat, mich frei zu machen! Der Vater mochte wohl ahnen, daß ich irgend etwas vorhabte, denn er wick nicht von meiner Seite. Zum Glück rief ihn unser Flurnachbar wegen einer Auskunft ab, und diesen Augenblick benutzte ich, um mich schnell zum Ausgehen umzukleiden. Mit knapper Not gelang es mir, vom Vater ungeschrien, die Treppe hinunterzukommen, denn als ich unten im Hausflur war, hörte ich ihn oben schon wieder sprechen. Wie neugierig lief ich auf die Straße und um die nächste Ecke, obgleich dies einen Umweg bedeutete, aber ich kam doch auf diese Art meinem Vater aus den Augen, wenn er mir nachgegangen wäre.“

„Schlichen! Warum bist du denn nicht in die nächste beste Drochke geflühen?“ unterdrückte Otto sie lachend. „Dann konnte der Alte doch lange hinter dir herlaufen!“

„Weil ich in der Eile mein Bartemonaire vergessen hatte! Auch war ich viel zu sehr in Angst, um daran zu denken — und so bin ich den ganzen Weg mehr gelaufen als gegangen.“

„Na, dann will ich dir also diesmal keine Hummelie verzeihen, nun laß uns aber keine Zeit mehr verlieren, sondern komm, unser Automobil wird jaust ungebüdig.“

„Na, dann will ich dir also diesmal keine Hummelie verzeihen, nun laß uns aber keine Zeit mehr verlieren, sondern komm, unser Automobil wird jaust ungebüdig.“

Damit trieb er Hedwig aus dem Zimmer, trotzdem sie dringend verlangte, vor dem Spiegel wenigstens erst ihrem Out den ihm gedehrenden Sitz wieder zu verliehen, den er bei dem schnellen Gange etwas eingedrückt.

„Kannst du alles nachher machen, im Wagen, jetzt kommt nun endlich,“ lächelte Otto jedoch energisch ihre Bemühungen ab, so daß sie sich, wenn auch innerlich schmolzend, seinem Willen fügen mußte. Zudem blieb ihr auch in der Drochke, welche beide bei der nächsten Haltestelle bestiegen, wirklich Zeit genug, das unheimlich verläumt mit Jubelstimmungen von Ottos elegantem Taxisdiener nachzuholen.

Obgleich Hedwig mit dem Erfolge ihres Unternehmens zufrieden sein konnte, fühlte sie trotzdem etwas wie Gewissensbisse, wenn sie an den Vater dachte. Nicht, daß sie seinen Zorn so sehr gefürchtet hätte, sie wußte, er würde sich schließlich durch ihre Tränen doch veröhnen lassen, allein während der letzten Tage waren ihr selbst Bedenken gekommen, ob sie nicht am Ende doch etwas sehr Unpassendes begehe, wenn sie Ottos Aufforderung zu der Automobilfahrt folgte. Unwillkürlich mußte sie daran denken, was ihr Vater Karl neulich darüber geäußert, und jedesmal stieg ihr dabei das Blut siedend heiß ins Gesicht.

„Weil ich in der Eile mein Bartemonaire vergessen hatte! Auch war ich viel zu sehr in Angst, um daran zu denken — und so bin ich den ganzen Weg mehr gelaufen als gegangen.“

„Na, dann will ich dir also diesmal keine Hummelie verzeihen, nun laß uns aber keine Zeit mehr verlieren, sondern komm, unser Automobil wird jaust ungebüdig.“

Damit trieb er Hedwig aus dem Zimmer, trotzdem sie dringend verlangte, vor dem Spiegel wenigstens erst ihrem Out den ihm gedehrenden Sitz wieder zu verliehen, den er bei dem schnellen Gange etwas eingedrückt.

regung war groß. In Pittsburg drohen erste Aufstrebungen, weil die Behörden den Neger unterlagerten, einen großen Aufzug zu Ehren ihres Hero zu halten.

Luftschiffahrt.

Der Militärluftkrieger „M. III“ hat unter Führung des Majors v. Grob vom Tegeler Schießplatz bei Berlin aus eine Fernfahrt nach Gotha angetreten, um dort die neuerbaute Luftschiffhalle auf ihre Brauchbarkeit zu prüfen.

In Genf stieg dieser Tage ein Luftschiffer mit einem kleinen Freiballon auf, der an Stelle der Gondel ein Trapes trug, an dem der Luftschiffer turnerische Übungen vorführen wollte. Als der Ballon jedoch kaum aufgestiegen war, stürzte der Luftschiffer in den Genfer See. Es gelang einigen Motorbooten, den Abgestürzten, der keinen Schaden genommen hat, aus den Fluten zu ziehen.

Gerichtshalle.

Eisenach. Das Schwurgericht verurteilte den Bäckergehilfen Polz wegen Ermordung der Bäckerstrolche Frau Birling in Mehlis zum Tode.

Hannover. Das Schwurgericht sprach den Arbeiter Oskar Schreiber frei, trotzdem er geständig war, seine Ehefrau zu töten versucht zu haben. Diese hatte er in zweifelhafter Gesellschaft angetroffen, worüber er so erregt war, daß er fünf Revolvergeschosse gegen die Frau abgegeben hat. Der Staatsanwalt sprach gegen den Freispruch, der ein Eingriff in die Verfassung sei, da eine Bewandigung nur der Krone zustehe. Angesichts des Geständnisses hätte ein Freispruch nicht erfolgen dürfen.

Vorsicht! Tollkirschen!

PR Der Monat Juli, in dem unsre Kleinen übermäßig durch Fieber und Wiesen streifen, brinat uns die Zeit der Tollkirsche. Die Zahl der Vergiftungen, die alljährlich bei den Kindern durch den Genuß der giftigen Beeren der Tollkirsche hervorgerufen werden, ist bedeutend höher, als man gemeinhin annimmt, denn ärztlicher Mähe gelingt es oft, die Vergiftung zu beseitigen, aber dennoch sind die Todesfälle nach dem Beerenangenuß jedes Jahr noch zahlreich genug. Es ist daher sehr dringend anzuraten, daß man die Kinder jetzt auf diese gefährliche und heimtückische Pflanze aufmerksam macht, die an ihren glänzend schwarzen Beeren mit süßsaurem Geschmack leicht zu erkennen ist. — Die ersten Anzeichen von Vergiftungen machen sich durch eine Erweiterung der Pupillen bemerkbar, es tritt Trockenheit im Munde und Rachen, Durstgefühl und große Müdigkeit ein. Die Wirkung des äußerst giftigen Alkaloids der Tollkirsche, des Atrobin, zeigt sich weiter in Doppelsehen, Schwerhörigkeit und Schwindel, anfallen. War der Genuß der giftigen Beere ein ärdherer, so treten Krämpfe ein, der Kranke verfallt in Delirium und stirbt schließlich unter großen Schmerzen infolge Abkühlung des Nervensystems. — Auf keinen Fall veruche man nach Feststellung der Vergiftung durch Hausmittel Abhilfe zu schaffen, man wende sich vielmehr sofort an einen Arzt. Ist dieser, z. B. bei Ausflügen, nicht gleich zur Hand, so bringe man den Kranken sofort in eine Apotheke, weil die Apotheker mit den Gegermitteln auf Grund einer Prüfung Bescheid wissen.

Buntes Allerlei.

Er kennt ihn. Zwei Geschäftsreisende treffen zufällig im Zuge zusammen. „Eben komme ich von Bremen,“ erzählt der eine, „da habe ich riesige Geschäfte gemacht. Was meinen Sie wohl, wieviel ich verkauft habe?“ — „Wie kann ich das wissen?“ erwiderte vorsichtig der andre. — „Natürlich können Sie es nicht wissen! Aber wieviel glauben Sie wohl?“ — „Na, ungefähr die Hälfte.“ — „Die Hälfte wovon?“ — „Natürlich die Hälfte von dem was Sie lagen!“ Kl.

ich den ganzen Weg mehr gelaufen als gegangen.“

„Na, dann will ich dir also diesmal keine Hummelie verzeihen, nun laß uns aber keine Zeit mehr verlieren, sondern komm, unser Automobil wird jaust ungebüdig.“

Damit trieb er Hedwig aus dem Zimmer, trotzdem sie dringend verlangte, vor dem Spiegel wenigstens erst ihrem Out den ihm gedehrenden Sitz wieder zu verliehen, den er bei dem schnellen Gange etwas eingedrückt.

„Kannst du alles nachher machen, im Wagen, jetzt kommt nun endlich,“ lächelte Otto jedoch energisch ihre Bemühungen ab, so daß sie sich, wenn auch innerlich schmolzend, seinem Willen fügen mußte. Zudem blieb ihr auch in der Drochke, welche beide bei der nächsten Haltestelle bestiegen, wirklich Zeit genug, das unheimlich verläumt mit Jubelstimmungen von Ottos elegantem Taxisdiener nachzuholen.

Obgleich Hedwig mit dem Erfolge ihres Unternehmens zufrieden sein konnte, fühlte sie trotzdem etwas wie Gewissensbisse, wenn sie an den Vater dachte. Nicht, daß sie seinen Zorn so sehr gefürchtet hätte, sie wußte, er würde sich schließlich durch ihre Tränen doch veröhnen lassen, allein während der letzten Tage waren ihr selbst Bedenken gekommen, ob sie nicht am Ende doch etwas sehr Unpassendes begehe, wenn sie Ottos Aufforderung zu der Automobilfahrt folgte. Unwillkürlich mußte sie daran denken, was ihr Vater Karl neulich darüber geäußert, und jedesmal stieg ihr dabei das Blut siedend heiß ins Gesicht.

„Weil ich in der Eile mein Bartemonaire vergessen hatte! Auch war ich viel zu sehr in Angst, um daran zu denken — und so bin ich den ganzen Weg mehr gelaufen als gegangen.“

„Na, dann will ich dir also diesmal keine Hummelie verzeihen, nun laß uns aber keine Zeit mehr verlieren, sondern komm, unser Automobil wird jaust ungebüdig.“

Montag, den 11. Juli 1910,
 vorm. 11 Uhr soll im Gasthof zum Deutschen Hause in Brettnia, als Auktionsort, ein Schreibtisch, nachm. 1/2 Uhr im Restaurant zur guten Quelle daselbst, als Auktionsort, 1 Glaschronf, 1 Regulator, 2 Rohrstühle, 1 Sofa, 1 Bettstelle mit Matratze und andere Gegenstände gegen Barzahlung meistbietend versteigert werden.
 Pulsnik, den 8. Juli 1910.

Der Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts.
Gasthof zur goldenen Sonne.

Morgen Sonntag
Grosses Sommerfest,
 verbunden mit
feiner Ballmusik.
 Ergebenst ladet dazu ein **R. Grosse.**

Deutsches Haus.

Morgen Sonntag:
Großes Sommerfest.

Nachmittags: Garten-Freikonzert
 (bei ungünstiger Witterung im Saale),
 abends: Feine Ballmusik,
 ausgeführt vom
O. Schäfer'schen Musikchor in Großröhrsdorf.
 Um zahlreichen Besuch bittet **Otto Haufe.**

Herzlicher Dank.
 Zu unserer heutigen
Silber-Hochzeit
 sind uns von lieben Verwandten, Nachbarn, Freunden und Bekannten überaus zahlreiche Glückwünsche und wertvolle und sinnige Geschenke dargebracht worden, so dass wir uns gedungen fühlen, hierfür herzlichst zu danken.
Brettnig, 5. Juli 1910. Moritz Grundmann und Frau.

Gustav Hentschel, Gersdorf
 Post- und Bahnstation: Bischheim i. S.
 empfiehlt als eigenes Fabrikat:
Jalousien, Rollschutzwände, Rollläden, Holzrouleau
 für Zimmer und Schaufenster mit Firmen- und Reklame-Aufschriften in jeder Ausführung und Schriftart bei billiger Preiskalkulation.
Muster und Kostenanschläge bereitwilligst und gratis.
 Reparaturen und Umarbeitungen.

Wie schützt man sich vor Magenleiden?!
 Solchen Leiden, mit denen die Menschheit der Jetztzeit vielfach behaftet ist, erfolgreich vorzubeugen und energisch entgegenzutreten, empfiehlt sich der rechtzeitige Gebrauch des
Dr. Engel'schen Nectar.
 Denn ein kräftiger Magen und eine gute Verdauung bilden die Fundamente eines gesunden Körpers. Wo also seine Gesundheit bis in sein spätestes Lebensalter erhalten will, gebrauche den durch seine ausgezeichneten Erfolge rühmlichst bekannten
Dr. Engel'schen Nectar.
 Dieser Nectar, aus erprobten und vorzüglich befundenen Kräuterkräften mit gutem Wein bereitet, übt infolge seiner eigenartigen und sorgfältigen Zusammenfassung auf das Verdauungssystem äusserst wohlthätige Wirkungen aus, ähnlich einem guten Magenlikör, beziehungsweise Magenwein, und hat absolut keine schädlichen Folgen. Gesunde und Kranke können Nectar also unbeschränkt ihrer Gesundheit gemessen. Nectar wirkt bei vernünftigem Gebrauche förderlich auf die Verdauung und anregend auf die Gäftebildung.
 Deshalb empfiehlt sich der Genuss des
Dr. Engel'schen Nectar
 für alle, welche sich einen guten Magen erhalten wollen.
 Nectar ist ein vorzügliches Vorbeugemittel gegen Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung. Ebenso löst Nectar gewöhnlich weder Stuhlverstopfung noch Verklebung noch Kolikschmerzen noch Herzklopfen aufkommen, er hält vielmehr guten Schlaf und regen Appetit und verbütet also Schlaflosigkeit, Gemüthsverdringung, Kopfschmerzen und nervöse Anspannung.
 In weiten Kreisen des Volkes durch seine Wirkungen geschätzt, erhält Nectar Frohsinn und Lebenslust.
 Nectar ist zu haben in Flaschen zu Mark 1,50 und 2,— in Brettnig beim Kaufmann **Theodor Dorn** und in den Apotheken von Großröhrsdorf, Bischofsmerda, Radeberg, Pulsnik, Eltra, Ramens u. s. w. sowie in allen größeren und kleineren Orten ganz Sachsens in den Apotheken.
 Auch versendet auf Bestellen die Firma **Hubert Ulrich, Leipzig**, im Gross-Verkauf Nectar gegen Nachnahme oder Voreinsendung des entsprechenden Betrages zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und kostenfrei.
Vor Nachahmungen wird gewarnt!
 Man verlange ausdrücklich
Dr. Engel'schen Nectar.

Wien Nectar ist kein Geheimmittel, seine Bestandteile sind: Sennes 200,0, Malagawein 200,0, Weinsprit 50,0, Elixier 100,0, Rosenwasser 100,0, Weisbrot 200,0, Schafgarbenblüte 30,0, Wacholderbeeren 30,0, Wermutkraut 30,0, Fenchel, Anis, Heilmannswurz, Enzianwurz, Kalmuswurz, Kamillen a 10,0. Diese Bestandteile mischt man!

Dienstag, den 12. Juli 1910:
Viehmarkt in Pulsnik.
 Ursprungseuanisse sind mitzubringen.

Kinematograph „Saxonia“
 Am Markt Pulsnik Am Markt
Eröffnung!
 Ende der Woche findet die Eröffnung des Kinos statt und wird ein reichhaltiges Programm geboten.
 Um recht zahlreichen Besuch bittet **die Direktion.**

Königl. Sächs. Militärverein
 „Saxonia.“
 Morgen Sonntag nachm. 5 Uhr
Versammlung.
 Um zahlreichen Erscheinen bittet **d. V.**

Militär-Vereinigung.
 Die Mitglieder sammeln morgen Sonntag nachm. 1/2 3 Uhr im Gasth. zur Rose. Abmarsch punkt 3 Uhr mit Musik.

Verein Zephyr.
 Sonnabend, den 9. Juli abends 9 Uhr
Hauptversammlung
 im Gasthof zum Anker.
Tagesordnung:
 1. Vorlesen der Auswahlsprotokolle.
 2. Halbjährliche Rechnungsablage.
 3. a) Erhöhung der Monatssteuer betr.;
 b) Aussteuer betr.
 4. Aufnahmen.
 5. Allgemeines.
 Wegen der wichtigen Tagesordnung bittet um eine zahlreiche Beteiligung **d. V.**
 NB. 1/2 9 Uhr
Ausschussführung
 daselbst. **D. D.**

H. V.
 Sonnabend, den 9. Juli abends 1/2 9 Uhr
Monats-Versammlung.
 Zahlreichem und pünktlichem Erscheinen sieht entgegen **d. V.**

Verein frw. Brandschäden-Unterstützung
 Brettnig und Hauswalde.
Einnahme der Beiträge
 Sonntag den 10. Juli nachmittags von 4—5 Uhr Deutsche Bierhalle.
C. Schreiber.

Radfahrerverein Rödertal
 Brettnig.
 Vom Bruderverein Oborn sind wir zur Teilnahme an dessen morgen Sonntag stattfindenden Sommerfeste eingeladen worden.
 Abfahrt 2 Uhr vom Vereinslokal (Gasthof zur Rose).
 Um zahlreiche Beteiligung bittet **d. V.**

Jugendverein.
 Morgen Sonntag, den 10. Juli, bei günstiger Witterung
Morgenpartie.
 Abmarsch punkt 1/2 5 Uhr vom Vereinslokal.
D. V.

Ein kleines und ein größeres Logis
 in Nr. 76 in Brettnig zu vermieten und den 1. Oktober bezugsbar.

Heute Sonnabend und morgen Sonntag
Kirschenfest.
 Ladet dazu alle freundlich ein.
Alwin Schökel, Rosental.

Deutsches Haus.
 Heute Sonnabend
Schlachtfest,
 vorm. Weißfleisch, abends Schweinsknöchel und Bratwurst mit Sauerkraut.
 Hierzu ladet freundlich ein **D. Haufe.**

Gasthof zur Rose.
 Heute Sonnabend
Schlachtfest,
 vorm. Weißfleisch, abends Schweinsknöchel mit Sauerkraut, wozu ganz ergebend einladet **S. veru. Mattick.**

Grüne Aue.
 Heute Sonnabend
Schlachtfest,
 abends Schweinsknöchel mit Sauerkraut.

Sonntag:
Bratwurstschmaus.
 Ergebenst ladet ein **Frau Emma Kolpe.**
Ein 50-Gänger Bandstuhl,
 1 Zoll-Einteilung, mit Doppel-Regulator, für Motorbetrieb eingerichtet, steht sofort mit gutlohnender Arbeit zum Verkauf bei **G. A. Boden,** Mechanische Stuhlbaurei, Großröhrsdorf Nr. 62b.

Carmol tut wohl
 bei Rheumatismus, Gicht, Fieber, Gelenkschmerz, Kopf- und Zahnschmerzen, Carmol (Karmeliterkraut) Flasche 60 Pfennig und 1 Mark. Man hüte sich aber ähnlich klingende Präparate zu kaufen, da wir Unzufriedenen das Geld für Versuchsaufgabe zurückgeben.
Carmol-Fabrik
Reinsberg (Mark).
 Zu haben bei:
Th. Dorn, Drogerie.

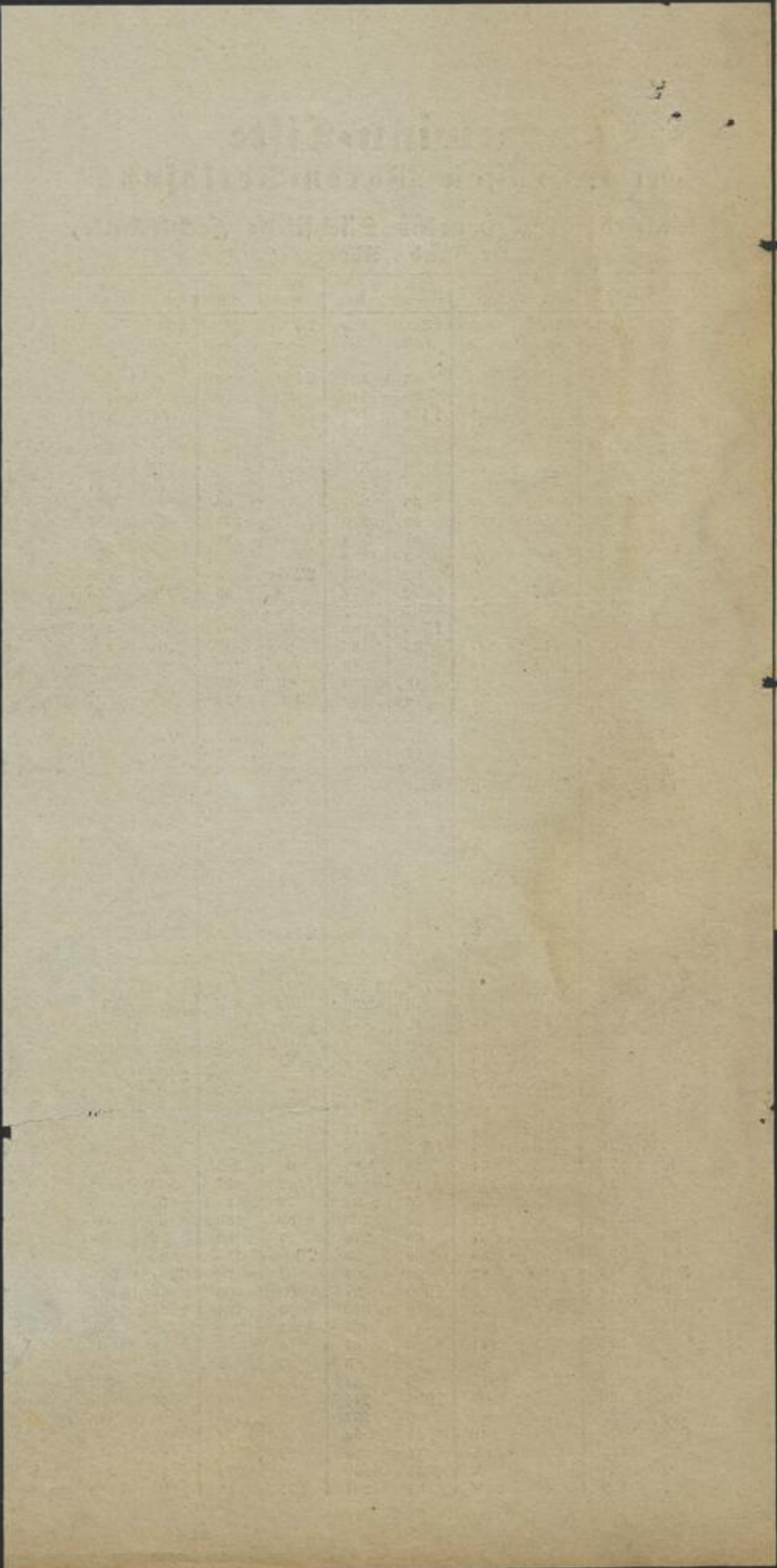
Reispreise zu Ramenz
 am 7. Juli 1910.

Hochpreisniedrigpreis		Preis.	
	Preis.		Preis.
50 Kilo	1. P. 7.00	2. P. 7.00	50 Kilo 4.50
Renn	1.00	9.50	Stroh 1200 Pfd. 24.00
Weizen	7.50	6.80	Butter 1 Kilo 2.10
Gerste	7.75	7.60	(niedrig) 2.10
Hirse	17.00	16.00	Erbsen 50 Kilo 17.50
			Rosenöl 50 Kilo 2.90

Auf die der heutigen Nr. beigegebene Gewinnliste der 1. großen Warenverlosung des Festverbandes „Rödertal“ sei an dieser Stelle hingewiesen.

Gewinn-Liste
der 1. großen Waren-Verlosung
des
Wohltätigkeitsvereins Sächsische Fechtchule,
Verband „Rödertal“.

Los-Nr.	Gewinn-Nr.	Los-Nr.	Gewinn-Nr.	Los-Nr.	Gewinn-Nr.	Los-Nr.	Gewinn-Nr.	Los-Nr.	Gewinn-Nr.
1	270	626	120	1341	249	2072	245	2679	232
5	181	27	25	65	308	88	225	88	262
32	240	33	55	70	302	94	202	2708	94
57	201	61	35	88	137	2126	83	25	309
60	52	78	102	90	113	30	20	50	207
63	243	79	151	1415	165	35	1	68	193
71	85	93	253	22	168	37	312	70	22
74	311	95	54	26	15	50	280	73	269
77	322	700	117	30	319	51	121	75	13
93	69	35	298	33	241	53	30	77	44
98	317	68	147	35	327	73	96	81	130
101	109	95	17	43	210	82	272	83	252
12	230	98	5	47	284	90	92	86	183
14	306	800	176	55	236	91	135	91	146
15	299	08	239	62	194	2227	326	92	285
21	235	10	267	76	177	28	53	2812	246
23	159	18	76	87	224	44	79	20	143
25	40	59	169	1509	282	55	187	46	295
27	42	65	277	35	186	85	16	61	217
43	78	71	175	45	75	86	152	62	87
44	292	99	329	49	288	88	129	70	188
45	46	908	254	58	81	2310	124	82	61
49	286	26	289	60	134	23	39	99	41
82	72	33	244	74	100	35	297	2914	237
99	29	35	2	87	126	36	142	31	219
206	291	39	6	93	105	39	148	32	114
13	198	64	156	95	164	46	250	33	58
38	214	71	65	1604	66	55	222 Pr	48	60
40	133	72	215	16	62	62	293	55	95
74	192	82	197	23	132	74	173	69	21
83	47	84	190	29	70	75	84	87	119
300	170	85	138	53	290	81	111	97	31
12	107	1002	265	57	50	86	18	99	103
18	71	23	48	63	316	87	199	3005	77
39	255	30	213	75	228	2411	125	14	263
42	108	60	36	96	315	20	180	31	212
49	204	62	14	97	238	46	74	39	150
57	33	76	196	1705	220	71	179	60	37
59	68	77	128	18	259	94	310	65	221
63	324	82	122	49	278	2501	140	71	247
64	9	96	19	55	110	10	88	80	273
72	161	99	216	60	256	14	283	99	10
73	127	1100	307	66	320	15	73	3104	97
400	242	11	206	88	57	21	38	14	115
27	287	16	182	92	218	32	149	41	162
30	208	25	4	95	171	37	136	42	43
36	248	56	305	1807	56	55	80	51	233
48	279	58	64	24	184	61	325	55	195
50	11	69	118	49	296	62	191	60	172
54	166	89	266	56	91	73	24	63	123
69	223	90	301	62	263	89	89	65	271
78	104	95	267	65	276	97	93	72	159
93	131	1204	155	69	98	2600	162	83	34
502	144	13	82	90	304	02	23	3204	226
03	153	40	51	1900	27	03	106	13	328
10	45	62	163	18	300	33	234	25	49
22	28	74	185	41	157	34	209	28	260
36	321	95	141	55	167	36	303	33	63
47	86	96	90	71	26	45	12	47	154
71	314	1302	275	79	67	46	323	52	227
90	158	06	203	2001	274	48	281	66	7
94	211	20	200	06	251	49	145	80	178
614	318	28	261	23	99	51	32	87	330
17	313	30	205	44	294	52	101	89	112
19	231	32	3	54	258	60	174	92	116
24	229	40	8	55	264	77	59	93	189





Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Das verlorene Paradies.

Von R. von der Lunden.

(Vorschau.)

(Nachdruck verboten.)

Nun waren sie in Berlin, vielleicht würde jetzt alles besser werden; die neuen Pflichten als Hausfrau mußten Lori ja beschäftigen, und dies sollten in den eigenen Räumen, die erst durch sie zu einem trauten Heim werden sollten, ihr Freude und auch Beschäftigung gewähren. — Egon wollte nun fleißig arbeiten.

Die ersten zwei Wochen ging auch alles leidlich gut; Lori machte morgens den Kaffee, wuschte Staub, sah hier und da zum Nachten und holte mittags Egon vom Atelier ab; abends gingen sie zuweilen ins Theater oder saßen auch in Loris' lieblichem Zimmer. Diese Abendstunden aber befriedigten beide gerade am wenigsten. Egon hatte das Bedürfnis, diese und jene Tagesfrage zu besprechen, auch über Malerei und künstlerische Interessen zu reden, er brachte auch ein gutes, leicht faßlich geschriebenes Buch mit, um Loris' Geist auf diese Weise zu wecken und zu bilden; aber dann gähnte sie ein über das andere Mal — und immer noch in ihrer bekannten häßlichen Weise — daß er schließlich verstimmt diese Versuche aufgab. Lori war zugänglich und eine leidlich gute Gesellschaft, wenn er sie mit Höflichkeit überhäufte, sich mit ihr neckte oder wenn sie gemeinsam eine Flasche köstlichen Rheinwein tranken.

Redeten sie aber zuweilen doch über irgend eine ernste Sache, so verlangte sie, daß ihre Ansicht ohne weiteres als die richtige angenommen wurde, und dergleichen Zwiesgespräche endeten in der Regel mit einer Meinungsverschiedenheit.

Bald genug aber langweilte sich Lori überhaupt. Das viele Kleinsein war ihr drückend, und sie fing an, sich aus ihre eigene Hand die Zeit zu vertreiben, das heißt, sie machte elegante Toilette, füllte ihr Portemonnaie mit Goldstücken und ging oder fuhr aus, um nach einigen Stunden mit leerem Beutel heimzukehren; das Resultat dieser Ausgänge war dann im Laufe des Tages ein sehr häufiges Klingeln der Kor-

ridorität — und das Eintreffen aller möglichen Pakete und Kartons aus Putz- und Modegeschäften, ja zuweilen auch aus Juwelierläden. Wie bei den meisten derartigen Frauen hatte das Geld keinen Wert für Lori, sobald ein anderer für das Vorhandensein desselben sorgte oder sorgen mußte; diesen Anspruch stellte sie ohne weitere Rücksicht an ihren Mann, sie verbrauchte, was ihr gefiel, und verlangte mehr. Anfangs gab Egon gutwillig; aber nach und nach überstiegen die Anforderungen seine Mittel, und er machte Lori darauf aufmerksam.

„Erbarm' Dich, Jungchen,“ rief sie, „Du red'st von sparen, wenn ich mal ein paar hundert Mark beim Schneider bezahlen muß. Na, denn laß Dich man begraben! Da stand ich mich ja besser in der „Rose“. Sieh' mal, Schnudchen, der neue Hut steht mir doch famos, liebste Männchen, sei gut — ja?“

Und wenn sie so schmeichelte, da willfahrte er die ersten paar Male um des Friedens willen, denn der Zauberbann, mit dem sie ihn umstrickt war ja längst gebrochen; später aber vertweigerte er das Verlangte, und es folgten heftige Szenen.



Von der Berliner Frühjahrsparade

die in Anwesenheit des belgischen Königs paares, des Prinzen Tsai Tao von China und der chinesischen Studienkommission auf dem Tempelhofer Feld abgehalten wurde. Die Frühjahrsparade wurde zum erstenmal in Vertretung des Kaisers vom Kronprinzen abgehalten. Unsere Abbildung zeigt die chinesische Militär-Studienkommission während des Paradezugs.

ähnlich jener in Paris. Die Gatten traten sich ferner und ferner, eine Kluft tat sich zwischen ihnen auf, über die es schließlich kein Hinüber oder Herüber mehr gab.

In einem Restaurant, in welchem sie eines Abends mit einigen jungen Malern und Musikern zusammen trafen,



Professor Julius Wolff †

von 75 Jahren erreicht und soll, bevor ihn das tobbringende Leiden anfiel, niemals krank gewesen sein. Drei deutsche Städte haben dem Sänger das Ehrenbürgerrecht verliehen: Hameln, Quedlinburg und Halberstadt.

machten sie die Bekanntschaft der Operettensängerin Setty Geismar, und Lori fand in ihr eine gleichgesinnte Seele. Sie wurden „Freundinnen“, und von diesem Zeitpunkt an kannte Loris Verschwendung keine Grenzen mehr.

„Wenn Dein Mann kein Geld hat, hätte er sich keine schöne junge Frau heiraten sollen“, meinte Setty. „Er muß das Geld beschaffen, was Du brauchst, und er wird es auch; glaube mir, er ist viel reicher, als er sich stellt.“

„Natürlich“, meinte Lori, „man kennt das ja.“

Egon konnte der nachteilige Einfluß nicht verborgen bleiben, den der Umgang mit Setty auf seine Frau ausübte, und eines Nachmittags, als er mit ihr zusammen in ihrem niedlichen Zimmer saß, machte er sie darauf aufmerksam.

„So, das soll ich auch nicht? Was soll ich denn?“ entgegnete sie gereizt. „Du willst mich wohl einsperren? Zu Deinen vornehmen Bekannten gehst Du nicht mit mir — dazu bin ich Dir zu ungebildet, und mit solchen Leuten, die mir gefallen, soll ich nicht verkehren. Ich sterbe ja vor Langeweile.“

Er fühlte sich getroffen; der Vorwurf, den Lori ihm machte, war kein ungerechter. Es gehört ein sehr tiefes und reiches Geistesleben dazu, wenn ein Mensch Tag für Tag, Stunden- und stundenlang allein sein und sich mit sich selbst beschäftigen soll, ohne Vereinsamung zu empfinden; wie konnte er einer Frau wie Lori das nur zumuten — wie konnte er es verlangen?

Sie sprach die Wahrheit — zu seinen vornehmen Bekannten führte er sie nicht — erstens wollte er ihr und sich Kränkungen ersparen, zweitens aber — nun ja — war sie ihm zu ungebildet; er geriet so schon in Aufregung, wenn ihm einmal hier oder da jemand auf der Straße begegnete, wenn er mit Lori ging und ein gegenfeitiges Begrüßen und Vortreten unumgänglich nötig war.

So kamen sie allmählich in einen Kreis, wie er für Lori paßte, in dem Egon sich aber nicht wohl fühlen konnte, in dem er sich langweilte und vereinsamt fühlte.

Wenn er allein ausging, besuchte er jetzt nur diejenigen Restaurants, in denen er wirklich gute Gesellschaft aus früherer Zeit traf. Er war noch immer ein lebenswürdiger Causeur und, wenn auch nicht mehr der „Lollkopf“ — „der fidele, allerliebste Schwerenöter“ —, so doch immerhin „ein ganz charmanter Mensch“, den man ohne seine Frau herzlich

aufnahm. — „Schade, daß er sich so vergaloppiert hat“, meinten einige Offiziere und Referendare; „schade, daß dabei auch sein schönes Talent in die Brüche geht“, die Künstler und Kritiker, die ihm einst einen „Kuß“ prophezeit hatten. In diese Restaurants ging er nie mit Lori.

Ja, seine Kunst! Damit war's allerdings schlecht bestellt, er arbeitete fast gar nicht mehr, die Freude am Schaffen war ihm mit der Freude am Leben verloren gegangen. Das Bild, welches er vor einem Jahr als Hebes Bräutigam begonnen und für die diesjährige Ausstellung bestimmt hatte, er konnte es nicht fertigstellen; denn nirgends wurden ja die Erinnerungen lebendiger an das, was er sich versichert, an wirklichem Glück versichert hatte, als gerade vor diesem Bilde — er konnte von dem Gedanken an Hebe nicht befreit werden. Vorwürfe, Reue und Sehnsucht erfüllten ihn, und aus dem heiteren, freien Künstler war ein ernster, verschlossener Mann geworden, der das tiefe Weh seiner Seele nach außen hin, besonders seiner Frau und ihren Bekannten gegenüber, unter fühlbar, hochmütiger Reserve zu verbergen suchte.

Die Kunstausstellung war eröffnet. Sperreuters Name wurde viel und mit hoher Anerkennung genannt; er hatte zwei Porträts ausgestellt, ein junges Mädchen und Hebe von Hilgendorff, letzteres begründete seinen Ruf noch fester als seine früheren Leistungen, durch die er sich schon beim Publikum und in Künstlerkreisen eine gesicherte Position erworben hatte. Egon von Kamen fehlte unter den Ausstellern, aber nicht unter den täglichen Besuchern, nicht unter denen, die immer entzückt und bewundernd vor dem anmutigen Frauenbild standen, das aus dem kostbaren Barockrahmen mit Doppelwappen, von siebenzähliger Krone überragt, so hoheitsvoll und doch so rührend lieblich, von dem Hauch echter, reiner Weiblichkeit umflossen, auf den Betrachter herabblitzte.

Als er es am Eröffnungstage zuerst gesehen, stand er wie gebannt in einiger Entfernung von demselben, und die halblauten und leiseren Ausrufe der Bewunderung ringsum tönten nur wie fernes Rauschen an sein Ohr, während sein Herz in tiefem Weh aucte. Niemand achtete auf den krankhaft bleichen, vornehm aussehenden Mann, der sich endlich gewaltig von dem Publikum losreisend entfernte und schon nach einer halben Stunde wieder auf dem kleinen roten Samtdivan saß, den Ellbogen aufs Knie, das Haupt in die Hand gestützt, in stummes Schauen versunken.

Und so saß er hier seitdem Tag für Tag, auch heute, wie lange schon?

Er wußte es wohl selbst nicht; aber plötzlich fühlte er einen Schlag auf der Schulter — sein Freund Franz Brengel stand vor ihm.

„Komm, Egon, Deine Frau wartet draußen auf Dich. Sie hat mich abgeschickt, Dich zu suchen.“

Seine Frau! Wie ihn das berührte! Das ganze Glend seines Lebens lag in diesem einen Wort.



Zum Besuch der deutsch-amerikanischen Kriegsveteranen in Berlin. Der Führer der Veteranen, Richard Müller (X) und die Teilnehmer an den Anzügen von 1864, 1866 und 1870/71.

Er stand auf, zog seinen Arm durch denjenigen Brengels und schritt mit ihm durch die Säle in den Garten hinaus. Als sie die Treppen zu den Kolonnaden des Trcherischen Restaurants emporstiegen, hörte Egon an einem Tisch, welcher

nicht weit von ihnen stand, halbblaues Lachen — er kannte dies Lachen gut genug, eine Falte grub sich in seine Stirn, Brennels Augen streiften besorgt sein Antlitz.

Zwischen zwei jungen, anscheinend dem Künstlerstande angehörenden Männern sahen zwei Damen, die eine klein, schlank, brünett, schwarz gekleidet, ein mit Goldregenblümen überladenes Gürtchen auf dem Kopf, eine bekannte Operetten-Diva, die andere mittelgroß, üppig, in eine höchst moderne, sehr auffallende Sommertoilette gekleidet, auf dem rötlichen Haar ein Hut von gewagter, lapriziöser Form, der aber die richtige Note war für das volle Gesicht mit den gemalten tief-schwarzen Brauen und dem künstlichen Rot auf Wangen und Lippen. An den Ohren und an der schweren goldenen Halskette, die sie trug, funkelten Brillanten. — Daß sie schöne Zähne und beim Lachen niedliche Grübchen an jeder Seite des Mundes zeigte, wußte das junge Weib ohne Zweifel ebenso genau, wie es davon überzeugt war, daß seine blendende Erscheinung Aufsehen erregte — die Blicke aller Vorübergehenden haften ja an ihr; daß in diesen Blicken nichts von der reservierten Bewunderung lag, mit der die Menge und vielleicht vorzugsweise auch die Männer eine durch persönlichen Liebreiz, auffallende Frau der guten Gesellschaft streifen, entlang ihr vollständig, sie schien sogar nicht einmal etwas Uebles darin zu finden, für einige besonders feste Schuldigungen durch Blicke mit einem Lächeln befriedigter Eitelkeit zu danken.

Egon von Nauens Fuß stockte. Was er hier sah und hörte, sah und hörte er nicht zum erstenmal. Aber es berührte ihn immer widerwärtiger. Diese Frau, die aller Blicke anzog, gesellschaftlich ansoa, es war seine Frau — Lori.

„Na, kommst Du endlich, mein trautes Jungchen?“ rief sie dem Näher tretenden im ostpreussischen Dialekt entgegen. „Ja, der Platz bei mir ist aber schon besetzt, hier der Herr von Golewsky hat ihn sich angebeten.“

Der Genannte machte Miene, sich zu erheben, um Nauens den bezeichneten Stuhl zur Verfügung zu stellen.

„Bitte, sich nicht zu derangieren,“ antwortete dieser kühl, und ohne auf die Anrede Loris zu antworten, nahm er Platz, wo er gerade stand — neben dem anderen jungen Maler. An seine rechte Seite setzte sich Brennel.

„Wo stehen Sie nur, Herr von Nauens?“ fragte die glühäugige Diva, Egon einen schwächenden Blick schenkend.

„Wo soll er stehen, Setty?“ lachte Lori. „Vor dem Bild seiner kaltgestellten Braut, der schönen Frau von Silgendorff,“ und dabei blinzelte sie böshaft zu ihrem Gatten hinüber. Diese Robeit, ihn in dieser Weise mit Rede zu necken und dieselbe vor Fremden durch derartige Bemerkungen zu kompromittieren und lächerlich zu machen, empörte Egon um so mehr, als es heute nicht das erste Mal war, daß Lori sich dazu herbeiließ; er mußte aber auch, daß jede Entgegnung seinerseits einen Strom der Veredamtheit entfesseln würde, der bedeutliche Reminiscenzen an die „Kofe“ enthielt.

Deshalb wollte er anfangs gar nichts erwidern, und doch erschien es ihm eine Feigheit, Rede schmähen zu lassen, ohne ein Wort zu ihrer Verteidigung zu sagen; er mußte es tun, und wenn er sich auch selbst damit preisgab.

„Kalt gestellt?“ fragte er, seine Frau mit einem strengen Blick ansehend. „Verzeih die Korrektur, aber Du scheinst zu vergessen, daß nicht ich die Verlobung löste, sondern Frau von Silgendorff. Wenn Du nun absolut den unparlamentarischen Ausdruck „kalt gestellt“ für einen der Betreffenden anwenden willst, so kannst Du es doch nur in Bezug auf Deinen eigenen Gatten.“

Es malte sich nun doch etwas wie Verlegenheit auf Loris Augen, und auch die übrigen waren peinlich berührt. Egon legte sich leicht darüber hinweg; in diesem Kreise war es ihm ziemlich gleichgültig, wie man seine Worte beurteilte, auch konnte er das Raubwort, das die Mienen seiner Tafelrunde aufheiteren imstande war; es hieß „Champagner“.

Er winkte dem Kellner und bestellte ein Diner für sechs Personen; nach der Suppe folgte ein Glas feiner alter Sherry, zum hors d'oeuvre Rotwein, zum Fisch Johannisberger Robinett und beim Braten endlich Heidsieck-Ronopol, aus dessen rundem, dickem Kopf nicht wie einst beim Vater Zeus die Göttin der Weisheit gewappnet hervorsprang, wohl aber mit jedem Tropfen perlenden Schaumes ein wildes Teufelchen, die in den hohen Spitzalätern lustig herumtanzten und sich schon freuten über die Tollheiten, die sie in den Menschenköpfen anrichten würden.

Und sie tranken alle viel und konnten alle viel vertragen, die Menschen, mit denen sie es heute zu tun hatten, am meisten aber die hübsche Frau mit dem schimmernden Rothaar und den funkelnden Augen und den Grübchen in Rinn und Wan-

gen. Egons Blicke ruhten nicht ohne Besorgnis auf ihrem Antlitz, und mehr als einmal sagte er halb laut warnend: „Lori! Lori!“

Dabei schüttelte er bedenklich den Kopf, wenn sie den vollen Champagnerfeld an die Rippen setzte und ihn mit einem Zuge leerte.

„Was rufft Du denn immer Lori — Lori!“ entgegnete sie ihm heftig. „Weinst Du, ich hatt' meinen Namen vergessen? Oder benehm' ich mich schon wieder nicht so, wie es sich für eine wirkliche „Gnädige“ gehört? Na, ich will Dir nur sagen, ich bin mein Leben lang eine lustige Ramsell gewesen, und das werd' ich auch bleiben, und wenn Du auch immerzu Deinen Schwarzkopf schüttelst, wie die alte Pagode, die zu Hause auf dem Ramin steht.“

Sie sagte das letzte nicht mehr heftig, sondern mit der ihr eigenen, urwüchsigen Drolerie, sodah alle und selbst Egon sich eines Lachens nicht erwehren konnten. Als Lori dies sah, gewann ihre lustige Raune vollends die Ueberhand, und wie sie es früher in der „Rose“ so oft getan, so unterhielt sie auch hier den ganzen kleinen Kreis. Daß ihre Späße und Scherzworte sich nicht allemal in salonfähiger Gesellschafts-toilette produzierten, sondern wie richtige gamins barfüßig und in zerissenem Mittel mit einem tüchtigen Wurzelbaum bereinigt kamen — das verzieh man ihr gern um ihrer lustigen Augen und ihrer roten Lippen willen.

Endlich aber war es doch Zeit zum Aufbruch. Egon beglich die sehr hohe Rechnung und wollte eben Lori den Arm bieten, als er, aufsehend, Baron von Silgendorff, der Rede führte, ihnen zur Seite Sperreuter, erblickte, welche langsam die Treppe heraufkamen. Rede war ganz schmucklos in ein Kostüm von weißem Rodenstoff gekleidet, dazu trug sie als Hut ein reizendes kleines Kunstwerk von weißem Nieder; ein weißer Tüllschleier ließ die feine Blässe des Teints noch zarter erscheinen, jede Miene, jede Bewegung kennzeichnete bei aller Ungezungenheit die vornehme Dame; die schönen Augen blickten ernst, fast trauernd geradaus, während sie auf Sperreuters Worte hörte.

Just so holdselig wie an jenem Morgen im Atelier, meinte Egon, und das Weh, das ihm ans Herz gegriffen, als er vor Wochen zum erstenmal vor ihrem Bilde in der Ausstellung gestanden, drückte ihn auch jetzt. O, daß ihm diese Begegnung nur gerade so nicht erspart bleiben konnte, daß sie ihn in dieser Gesellschaft leben mußte! Das Blut stieg ihm ins Antlitz, er wandte den Kopf zur Seite, und als Lori mit einer gewissen Ostentation sich seines Armes bemächtigen wollte, trat er plötzlich zurück und sagte: „Bitte, geht nur immer voran; ich sehe dort einen Bekannten, den möchte ich rasch noch begrüßen.“

Nicht um die Welt hätte er in diesem Augenblick Lori geführt, eine furchtbare Erkenntnis drängte sich ihm auf — er schämte sich ihrer, schämte sich der Frau, die doch seinen Namen trug, schämte sich seines Weibes!

Und um dieses Weibes willen hatte er eine Rede verlesen, verlesen! O, er begriff, daß sie dies tief, tief kränken mußte, und daß ihre Liebe dadurch so schwer verwundet wurde, daß sie sich an dieser Wunde zu Tode geblutet hatte.

Am Ausgang traf er mit seiner Frau und ihrer Begleitung zusammen, man trennte sich, und das Ehepaar stieg in eine Droschke erster Klasse.

„Du, Egon,“ sagte Lori, ihn mit dem Ellbogen anstoßend, „hast Du nicht Deine Rede von dazumal gesehen? Erbarm' Dich, sah die aus, wie ein Geipen! Na, das glaub' ich, daß die keinem Mann gefallen kann.“

„O, bitte, Lorch — sei still, ich — ich habe entsetzliches Kopfschmerz,“ rief Nauens, und die ganze Qual, unter der seine Seele litt, lag in diesen Worten. „Und dann,“ fügte er hinzu, „es ist durchaus nicht feinkühnend, daß Du mich unangenehm an Frau von Silgendorff erinnerst; Du mußt Dir doch sagen, daß mich das peinlich berührt.“

„Dummheit — was ist denn Peinliches dabei? Du warst mit ihr verlobt, ich gefiel Dir dann besser, das verdampte die Gnädige, sie gab Dir den Laupost, und wir haben uns geheiratet, basta!“

„Tue mir doch nur den Gefallen und schweige,“ antwortete Nauens mit unterdrückter Heftigkeit. „Du wirst mich eben nie verstehen lernen, Du — —“

Er brach ab, drehte seinen Schnurrbart und blickte zur anderen Seite des Wagens hinaus; Lori sah ihn böse an, murmelte allerlei wenig schmeichelhafte Titulaturen, die Egon galten, vor sich hin und amüsierte sich dann bis zum Ende ihrer Fahrt damit, mit den Vorübergehenden zu kokettieren.

(Fortsetzung folgt.)

Gemeinnütziges.

Mittel gegen Mücken. Diese lästigen Insekten lassen sich am besten abhalten, wenn man die Haut mit Alich- (Pösch-) Papierreibt, das man mit einigen Tropfen Terpentinöl befeuchtet. Auch das Befechten der Haut mit Wasser, zu dem man etwas Karbol mischt, soll gegen die Stiche fast aller Insekten bewahren. Den Schmerz und das Jucken nach den Stichen kann man durch öfteres Befechten mit Salzsäure lindern, und das einfache Mittel ist, die Stiche mit Ölschmalz einzureiben. — Auch kann man Zwiebel in Streifen schneiden und auf die Wunde legen. Wenn man sie alle 4 bis 10 Minuten erneuert, so hört der Schmerz sehr bald auf. Bei Wespen- oder Bienenstichen muß erst der Stachel ausgedrückt werden.

Vertilgung von Wanzen. Von allen gegen die Wanzen angepriesenen Mitteln ist keines so wohlfeil und wirksam wie der Alaun. Die Wanzen verschwinden sofort, wenn man die Wände, Bettstellen usw., worin sie nisten, mit einer kochenden Alaunlösung bestricht, und kehren nie wieder zurück. Wenn man die Zimmerdecken mit Kalt weicht und dem Kalt vor dem Gebrauch etwas Alaun zusetzt, so halten sich die Fliegen ebenfalls nicht in den Zimmern auf. Dabei kann die Anwendung des Alauns in diesen Fällen der Gesundheit der Menschen nicht den mindesten Schaden zufügen. Ein anderes erprobtes Mittel ist die Herjagung von Zugluft durch Offenlassen von Türen und Fenstern usw. Diese können die Wanzen nicht vertragen. Geduld gehört aber zur Vertreibung und größte Reinlichkeit.

Mittel gegen die Schwaben. Um die Schwaben zu vertilgen, soll ein unreinliches Mittel die ungeräumte Karbolsäure sein. Die Schlupfwinkel der Schwaben sind damit zu besprühen, und infolgedessen verschwinden die Schwaben auf Nimmerwiederkehr. Die von der Karbolsäure selbst berührten Schwaben sollen augenblicklich zugrunde gehen.

Fliegen in der Speisekammer. Um Schinken und Würste vor Fliegen und Würmern zu bewahren, näht man die Gemüsmittel in kleine Beutel ein und hängt sie in einem trockenen, luftigen, kühlen Raum auf. Verhindert man sie vor dem Einnähen mit trockenem Stroh, so können Fliegen mit ihrer Legeegge nirgends durch die Leinwand an die Fleischwaren gelangen. Auch ist das Verfahren anzuschließen, das uns lehrt, das Fleisch in trockener Holzschale aufzubewahren, jedoch mühte man vorher das Fleisch unterfucht haben, ob es frei ist von Schmeißern.

Allerlei.

Frauen im Seebad sollten den Schutz des Haars vor Seewasser beachten. Wer bei einem Aufenthalt an der See öfters Seebäder nimmt, sollte sich, wie wir der eleganten Monatschrift „Die Frau und ihre Zeit“ entnehmen, mit einer gut schließenden Badehaube versehen, denn das Seewasser ist durchaus nicht gün-

stig für das Kopfhaar. Namentlich das lange Frauenhaar verliert durch seinen Einfluß sehr leicht allen Glanz, es wird stumpf, hart und brüchig, und blondes Haar nimmt sehr oft einen rötlichen Schimmer an, der den wenigsten Damen angenehm sein dürfte. Namentlich bei dem bedeutend salzhaltigeren Wasser der Nordsee kann man diese Wirkungen leicht beobachten. Leute mit naturtrauem Haar können es nach dem Trocknen kaum empfinden, und immer bleibt es klebrig. Wenn trotz aller Vorsichtsmaßregeln das Haar doch einmal vom Seewasser befeuchtet wurde, wasche man es schleunigst in süßem Wasser aus. Namentlich das weiche, feine Kinderhaar sollte man vor der Berührung mit Seewasser sorgsam behüten.

Rätsel.

1. Bilder-Rätsel.



2. Charade.

Aus 7 Zeichen bildet sich das ganze Wort;
Die ersten 5 von ihnen nennen einen Rang;
Läßt man vom Ganzen die 3 ersten Zeichen fort,
So treten die 4 letzten die als Stadt entgegen,
Als Frankreichs Eigentum in Afrika gelegen,
Doch suche nur an dessen Nordgestad entlang.
Es sei nun ein Werkertuch angeschossen:
Das Ganze, ein Gewütz, wird oft genossen.

1. Lösung: Es ist der mächtige Elefant
2. Lösung: — 2. Majorat
unüberbarte als die Ränge.

Lustige Ecke

Die Lebensretterin.

Wittkeller: „O Herr, ich wäre schon längst Hungers gestorben, wenn mich nicht meine Kaze davor gerettet hätte!“

Herr: „Ihre Kaze? Wie so?“

Wittkeller: „Ach habe sie zehnmal um 50 Pfennig verkauft, und jedesmal ist sie noch vor mir wieder zu Hause gewesen!“

Großmütig.

„Höre mal, Onkel, mir träumte diese Nacht, ich hätte an Dich um 50 Mk. geschrieben, und als ich Deinen Brief öffnete, lagen 50 Mark — also 20 Mark mehr — darin!“

„Die magst Du ruhig behalten!“

Natürlich.

„Ja, war das denn nicht recht gefährlich, als Herr Leutnant während Ihres Aufenthalts in Indien die wilden Tiger in den Dschungeln photographierten?“ — „Nur nicht! Denn ich Momentapparat auf Antlere gerichtet, machten Bestien sogar allemal freundliches Gesicht.“

Zust. und Verlag: Neue Berliner Verlagsgesellschaft, Mag. Friedr. Charlottenburg bei Berl. u. s. w. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlagsgesellschaft, Mag. Friedr. Charlottenburg, Weinstraße 40.

